

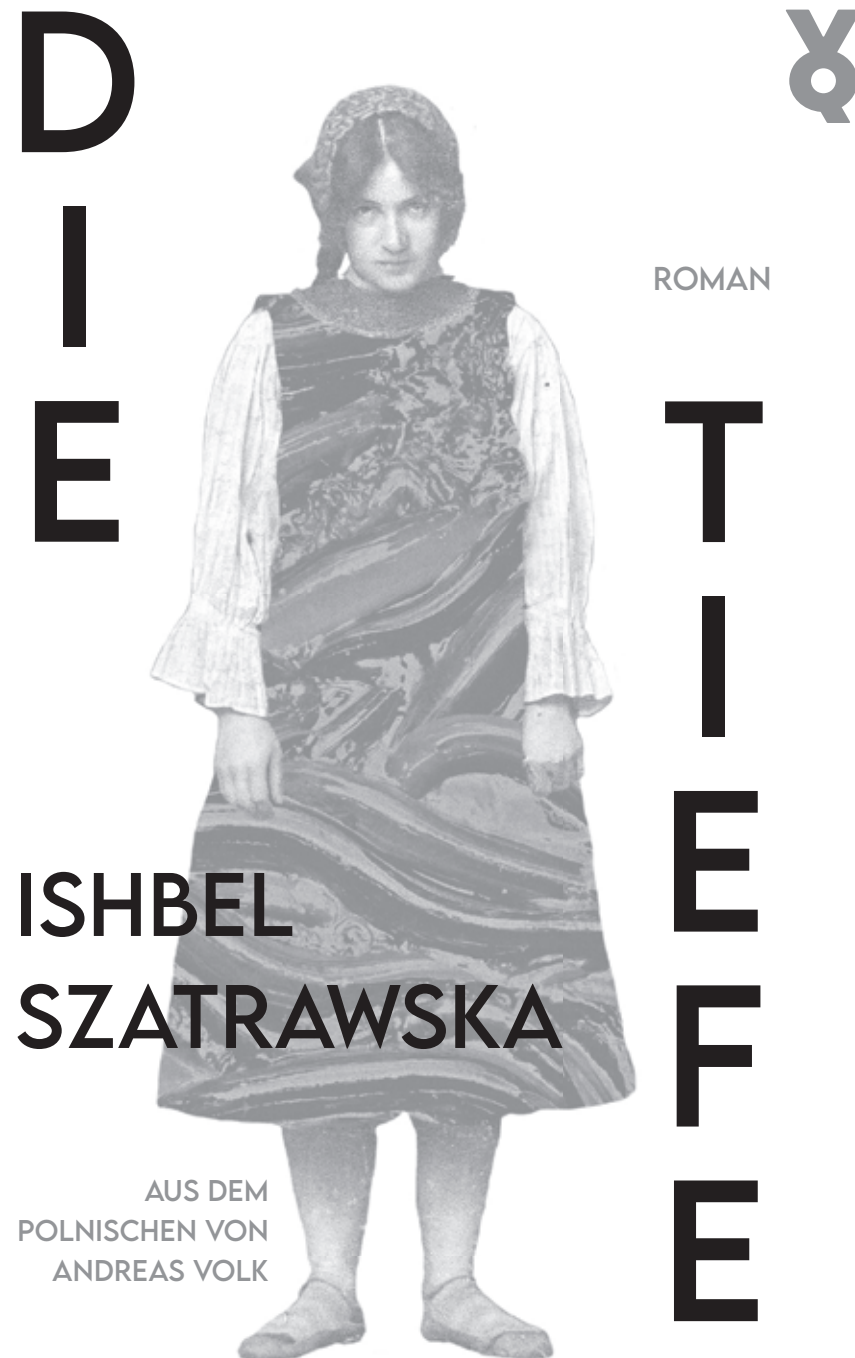
Ishbel Szatrawska, 1981 in Olsztyn (ehemals Allenstein, Polen) geboren, studierte polnische Literatur und Theaterwissenschaft an der Jagiellonen-Universität in Krakau, wo sie heute lebt und schreibt. Sie ist Autorin von sechs Theaterstücken, u. a. »The Life and Death of Mr. Hersh Libkin from Sacramento, CA« (Eurodrum 2022 Selections). Ihr Debütroman »Toń« (dt. »Die Tiefe«) stand auf Platz eins der Bestsellerliste für polnische Literatur und wurde zu einem der »10 besten Bücher des Jahres« gewählt.

Andreas Volk, 1971 in Idar-Oberstein geboren, lebt seit bald zwanzig Jahren als Literaturübersetzer in Warschau. Er übersetzte bereits Ishbel Szatrawskas Theaterstück »Totentanz. Schwarze Nacht, schwarzer Tod«. 2013 wurde er mit dem Übersetzerpreis der Vereinigung der polnischen Bühnenauteuren und -komponisten Zaiks und 2022 mit dem Karl-Dedecius-Preis ausgezeichnet.

In diesem Text wird an mehreren Stellen die Markierung ».....« verwendet. Sie ersetzt ein rassistisches Schimpfwort, das im Originaltext im historischen oder sozialen Kontext fällt.

Die Entscheidung, das Wort nicht auszuschreiben, wurde bewusst getroffen. Sie dient dem Ziel, rassistische Sprache sichtbar zu machen, ohne sie zu reproduzieren. Gleichzeitig soll der historische Kontext der Figuren und ihrer Ausdrucksweise erhalten bleiben.

Wir möchten damit einen respektvollen, verantwortungsbewussten Umgang mit Sprache fördern – im Bewusstsein ihrer Wirkung damals wie heute.



Die Übersetzung wurde mit einem Perewest-Stipendium des Freundeskreises zur Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen e. V. gefördert.

Wydano z finansowym wsparciem Fundacji Współpracy Polsko-Niemieckiej. Herausgegeben mit finanzieller Unterstützung der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit.



Das Fleisch der Pferde dient ihnen zur Nahrung; auch trinken sie deren Milch und Blut, worin sie sich sogar berauschen sollen. Die Menschen haben blaue Augen, ihr Antlitz ist rot, das Haar lang. In ihrem durch Sümpfe unzugänglichen Lande wollen sie keinen Herrn in ihrer Mitte dulden.

Helmold von Bosau, *Chronik der Slawen*

Originaltitel: Toń
erschieden im Verlag Wydawnictwo Cyranka, Warschau 2023
© Ishbel Szatrawska

Deutsche Erstausgabe
© Verlag Voland & Quist GmbH, Berlin und Dresden 2025

Lektorat: Kristina Wengorz
Umschlaggestaltung: B.T.S.A.
Satz: Fred Uhde
Druck und Bindung: BALTO print, Litauen

ISBN 978-3-86391-414-1

Verlag Voland & Quist GmbH
Gleditschstr. 66
D-10781 Berlin
info@voland-quist.de
www.voland-quist.de

»Nimm nichts von Deutschen.«

Alicja erstarrte, sie hielt ein bunt verpacktes Schokoladenbonbon in ihrer Faust. Sie brauchte sich nicht umzudrehen. Auch so wusste sie, dass Großmutter Janka mit der Zigarette in der Hand unter dem Vordach stand, unbewegt, bedrohlich. Obgleich der Sommer in diesem Jahr ein typisch preußischer war, mäßig warm, wolkig, mit unangenehm kühlem Wind aus Norden, spürte sie, wie ihr heiß wurde.

»Nimm nichts von Deutschen. Bist doch kein Affe.«

Die messerscharfe Stimme der Großmutter zerschnitt die Luft. Alle schauten zu ihnen herüber: die Nachbarn der Piekuts, deren Kinder und die deutsche Touristengruppe, die mit Fahrrädern auf Heimwehtour war, wie es die Erwachsenen nannten. Die Bedeutung dieses Ausdrucks, bei dem es sich um eine bestimmte Form des Radausflugs handeln musste, hatte sich Alicja noch nicht erschlossen.

Mit einem entschuldigenden Lächeln und überraschend wenig Akzent flüsterte sie: »I am sorry«, und gab das Bonbon wieder zurück.

Der alte Deutsche blickte zu der Frau im Hintergrund. Die Großmutter rührte sich nicht. Trotz ihrer schlanken, zierlichen Figur schien sie die Anwesenden zu überragen. Der Deutsche begriff, dass es keinen Sinn hatte, mit ihr zu diskutieren.

Alicja wusste jedoch, dass in dem Moment, in dem sie an die Touristen herangetreten war und sie mit entwaffnend kindlicher Direktheit angesprochen hatte, ein Vertrag geschlossen worden war. Und sie wusste genau, was weiter geschehen würde: Großmutter würde sich umdrehen und im Schlund des großen braunen

Backsteinhauses verschwinden, woraufhin sie die Deutschen, während diese an den Stallungen entlangspazierten, einholen würde. Sie war auf dem Hof das einzige Kind, das ein paar Brocken Englisch beherrschte. Sie war das einzige Kind, das sich verständigen konnte. Von ihrem Verhandlungsgeschick und sprachlichen Können hing es ab, ob die Rasselbande des Gestüts von den Fremden Süßigkeiten bekäme.

Großmutter war eine Frau der Ehre. Sie nahm nichts von anderen an, sie gab, wenn sie um etwas gebeten wurde, und wenn sie sich etwas lieb, zahlte sie das, was sie schuldig war, und noch ein wenig mehr zurück. Alicja war zwar erst zehn, doch ihr war bereits klar, dass sie keine Ehre besaß. Beides zugleich ging nicht, man musste sich entscheiden: entweder für die Ehre oder für Ritter Sport.

Am Danziger Flughafen ging alles überraschend schnell. Sein Pass wurde kontrolliert, sein Corona-Impfausweis, und ehe er sich versah, saß er auch schon im Mietwagen. Als Erstes rief er Kathleen an.

»Ich bin gelandet«, sagte er, als sie ranging.

»Great«, antwortete sie mit ihrem markanten Akzent, »ich komme gerade vom Einkaufen zurück. Ich wollte nicht, dass das Gleiche wie letztes Jahr passiert. Im ganzen Haus hatte ich nicht einmal eine Packung Kekse.«

»Lass ein paar Shortbread für mich übrig.«

Sie lachte. Im Kopfhörer knackte es. Er wartete, dass die Störgeräusche verschwanden, als im Auto die monotone Stimme des Navis ertönte.

»Du fährst gerade«, sagte sie. Es klang verzerrt. »Ich lege auf. Vergiss nicht, Alicja Bescheid zu geben.«

Er hatte keine Lust, Alicja anzurufen. Seit nun schon fast drei Monaten war er im Gespräch mit ihr und hatte das Gefühl, gegen eine Wand zu reden. Er drang mit seinen Argumenten nicht zu ihr durch. »Wir müssen das Haus verkaufen«, sagte er immer wieder. Weil sie ihn nicht mit Argumenten überzeugen konnte, probierte sie es auf die Mitleidstour, was er als emotionale Erpressung

empfand. Seit August hatten sie darüber diskutiert, aber er wusste nicht, was er noch tun sollte, damit sie endlich Vernunft annahm. Er hatte immer wieder darauf hingewiesen, dass das Haus seit Jahren leer stand. Dass es keinen Sinn hatte, es nach Jankas Tod und dem von Tante Gertraud, die ihre letzten Lebensjahre dort verbracht hatte, weiter zu unterhalten. Aber Alicja hatte sich taub gestellt. So vergingen August, September und Oktober. Er hatte bereits einen Käufer gefunden, einen Notartermin vereinbart und sogar die Besichtigung des Hauses organisiert, ohne dass er dafür extra aus Schottland hatte kommen müssen. Sie hatte eingewilligt, beim Ausräumen des Hauses zu helfen. Immerhin etwas.

Er holte mehrmals tief Luft, bog Richtung Süden ab und rief sie erst hinter Tczew an.

»Hallo, Papa«, meldete sich eine müde Stimme.

»Rate mal, wo ich bin«, gab er sich fröhlich. »Ich fahre gerade über die Nogat und schaue auf die Marienburg.«

Er warf einen schnellen Blick auf die andere Seite des Flusses.

»Die Marienburg?«, wunderte sich Alicja. »Fährst du nicht Richtung Nowy Dwór Gdański?«

»Laut GPS gibt es furchtbare Staus, also düse ich Richtung Malbork, Elbląg und dann die normale Strecke, an der Grenze entlang.«

»Pass auf dich auf. Denk an die Verrückten, die zu Allerheiligen unterwegs sind ...«

Er seufzte. »Ich weiß, ich bin fünfundsiebzig und habe das Reaktionsvermögen eines Tattergreises ...«

»Papa«, fiel sie ihm ins Wort. »Ich meine es ernst.«

Die plötzlich eintretende Stille wurde durch das Klappern der Betonplatten auf der Brücke unterbrochen. Aus dem Grau des Nebels tauchten die Wehrtürme der Burg wie aus Rauchwolken auf.

»Wir sollten uns besser nicht unterhalten. Konzentrier dich lieber auf die Straße.«

Erneut betretenes Schweigen.

»Wann fährst du los?«

»Morgen«, sagte sie kurz und unmissverständlich. Sie wollte das Gespräch beenden.

»Allein?«

»Natürlich allein ...«

»Und Jarek?«

»Können wir das bitte lassen?«, zischte sie. »Ich bin morgen da, ich melde mich, wenn ich in Olsztyn umsteige.«

Kurz darauf legte sie auf. Er hatte gerade noch ein unbeholfenes »Ich liebe dich« gestammelt. In zwei Teile durchtrennt, blieb der Satz irgendwo zwischen den Sendern im Äther hängen.

Es ging um das Haus. Natürlich ging es um das Haus. Um das Gebäude, um den Ort, um alles. Er wollte vernünftig handeln, fühlte sich aber so, als würde er sie um etwas berauben. Beide trugen in sich nur diesen einen einzigen Raum. Den einen, in dem der Geruch von schwerem Harz so intensiv war, dass er in der Nase kitzelte, und in dem die Welt einen Stich ins Blaue hatte, selbst im sommerlichen Sonnenschein, als ob über allem, so weit das Auge reichte, der Geist eines Gletschers läge.

Er war sich nicht sicher, was seine früheste Erinnerung war. Das Knarren der Dielen, wenn man vom Wohnzimmer in die Küche ging? Der Geruch von Knoblauch und Dill, der einem von dort entgegenströmte? Oder Mutters Stimme? Er hatte sie noch deutlich im Ohr: »Nicht anfassen, Wolf, lass die Finger davon, du verbrennst dich sonst!« Es musste eine seiner ersten Erinnerungen gewesen sein, denn Jankas Stimme klang sehr jugendlich, mädchenhaft, mit einem leichten östlichen Akzent. Einige Jahre später hatte sie ihn sich abtrainiert, er wusste eigentlich nicht, warum.

Das Haus lag etwas abseits. Von der Straße bog man in einen Waldweg ein, der zum Fluss führte. Das niedrige Steingebäude wirkte gedrungen, unmittelbar neben der Schlucht, in der die Guber rauschte. Es war kein schönes Haus, doch von solider masureischer Bauweise. Weiß getüncht, selbst für die unmittelbare Umgebung untypisch, in der alles aus rotem Backstein gebaut war,

stand es auf einem Moränenhügel, von dem ein steiler Hang zum Fluss abfiel, und dahinter, auf der anderen Uferseite, lag der düstere preußische Urwald, ein Meer aus dicht gedrängten Fichten, Kiefern und Lärchen. Sie bildeten eine eigentümliche Mauer, ihre emporstrebenden Baumkronen glichen einem Zug gotischer Türme, und verdeckten den Weg, auf dem man, nach dreißig bis vierzig Minuten Fußmarsch, zum Staatlichen Landwirtschaftsbetrieb in Nakomiady gelangte.

Er hatte sich nie gefragt, warum er dort mit seiner Mutter allein gelebt hatte. Vor Jahren hatte er einmal gehört, dass die Behörden bei ihnen Untermieter einquartieren wollten. Schließlich bestand das Haus aus fünf Zimmern – in dem langen, schmalen Gebäude hätte eine gar nicht so kleine Familie Platz gefunden. Und dennoch war nie jemand, weder aus eigenem Willen noch von Amts wegen, zu ihnen gezogen. In den Dörfern der Umgebung erzählte man sich, dass niemand bei ihnen wohnen wollte. Er war der Sache nie auf den Grund gegangen. Er und seine Mutter lebten allein, und nur abends kam der Alte Marcin vorbei, Mutters Liebhaber, was jeder wusste und niemand kommentierte. Und manchmal ein paar enge Freunde.

Aus frühen Kindertagen war ihm auch die Großmutter in Erinnerung geblieben. Dünn und schwach, mit den Jahren immer gebrechlicher, wechselte sie nurmehr den Ort, an dem sie ihre Knochen wärmte. Im Sommer saß sie vor dem Haus, im Winter versank sie, in eine Decke gehüllt, in einem alten, tiefen Sessel, von dem sie selbst sagte, dieser könne sich noch gut an die Deutschen erinnern. Sie war der Mutter keine Hilfe, dazu fehlte ihr die Kraft, eine rätselhafte Krankheit zehrte an ihr, Jahr um Jahr und noch ein weiteres Lebensjahr. Gelegentlich nahm sie eine Nadel zur Hand, farbige Fäden, und stickte schweigend: wilde Tiere, rote Sonnen, exotische Blumen. Sie sprach leise, als hätte sie Angst vor etwas. Er erinnerte sich daran, dass sie für ihn immer Bonbons bereithielt, die sie in den überraschendsten Momenten hervorkramte.

Janka kam allein zurecht. Eigentlich war sie immer allein. Auch wenn sich tagsüber die Bäuerinnen der umliegenden Dörfer die

Klinke in die Hand gaben und danach das Rattern der Singer-Nähmaschine das Haus erfüllte. So hatte er sie in Erinnerung. Zierlich, über die Maschine gebeugt, auf die Naht konzentriert. Abwesend.

Woran erinnerte er sich noch?

An das Jahr achtundvierzig, vielleicht war es neunundvierzig. Er war drei, höchstens vier Jahre alt. Und dennoch hatte sich diese Erinnerung tief in sein Gedächtnis eingegraben und darin eine schmerzhaft, klaffende Furche hinterlassen.

Sie fuhren ins Dorf, der Alte Marcin lenkte den Wagen. Ein abgemagerter Gaul zog das Fuhrwerk mühsam bergan. Wolf war ein ungelenker kleiner Knirps. Bei jedem Ruckeln versuchte er, sich am Wagenrand festzuklammern, und jedes Mal packte ihn Janka am Kragen.

»Bleib brav sitzen und lehn dich nicht vor«, ermahnte sie ihn ein ums andere Mal.

Er hörte nicht auf seine Mutter, als würde er nicht verstehen, dass er Gefahr lief, sich eine Beule einzuhandeln.

Neuschnee bedeckte die Straße, in der Ferne waren schemenhaft die Dächer des Dorfes zu erkennen. Groß Stürlack, wie Mutter zu sagen pflegte, obwohl der Ort längst Sterławki hieß. Die Luft war frostig und klar. Marcin saß auf dem Bock und sah gedankenversunken vor sich hin. Das Pferd schnaubte mehrmals unruhig und ging langsamer. Im Dorf standen ein Armeelaster und ein weiteres Auto. Der Junge blickte fragend zur Mutter, die nicht reagierte. Marcin und sie sahen seltsam schweigend in Richtung Dorf.

Eine kleine Gruppe Soldaten strich zwischen den Hütten herum. Am Straßenrand lagen Kleidung, Schuhe und Gebrauchsgegenstände. In den Lumpenhaufen standen Menschen, die eilig und geübt Mäntel, Hosen und Hemden durchsuchten und die besseren Stücke in Leinensäcke warfen. Eine Mischung aus Angst und Aufregung lag in der Luft, die sich ihm sofort mitteilte. Mutter und Marcin saßen reglos wie zwei Statuen auf dem Wagen. Auf der Dorfstraße kniete ein alter Mann. Sein graues, schütteres Haar wehte unheilschwanger im Wind. Ein Soldat sagte etwas, was

Wolf aber nicht hören konnte. In diesem Moment erblickte der Junge die Familie des alten Mannes, fast nur Frauen. Die Soldaten schrien, einer versuchte, ein junges Mädchen wegzuzerren, das sich mit Händen und Füßen wehrte.

»Wolf«, hörte er plötzlich seine Mutter, »sag jetzt nichts.«

Einer der Soldaten bedeutete ihnen mit einer Handbewegung anzuhalten. »Was seid ihr für welche?«, fragte er. Das raschelnde Polnisch klang plötzlich seltsam fremd.

»Hiesige«, antwortete Marcin.

Die Mutter schwieg und drückte Wolf an sich.

»Hiesige?«, der Soldat lachte. »Ihr wollt mich wohl auf den Arm nehmen, Bauer. Habt ihr irgendwelche Papiere?«

Wolf, der den rasenden Puls seiner Mutter hören konnte, starrte den alten Mann auf der Straße unverwandt an. Dieser bemerkte den Blick des Kleinen und erwiderte ihn. Der Junge begriff nicht, was um ihn herum geschah, spürte jedoch instinktiv die Spannung, die in der Luft lag. Der alte Mann hatte kleine, hellblaue, eng stehende Augen. Tiefe Falten durchfurchten seine Stirn und die herabhängenden Wangen, als würde sein ganzer Körper von einer unsichtbaren Last erdrückt. Das stoppelige Kinn zitterte leicht, und Wolf kam es so vor, als wollte der alte Mann ihm etwas sagen, er brachte jedoch kein einziges Wort heraus.

Der Soldat sah sich die Papiere an. »Marcin Skiba, ja?«, brummte er, wonach er die Mutter anblickte. »Eure Frau?«

»So Gott will«, antwortete Marcin.

»Nachname?«

»Lakis«, Mutters Stimme klang erstaunlich ruhig. »Janina Lakis.«

»Was habt ihr hier zu suchen?«

»Wir fahren zum Gut.«

»Nach Eichmedien? Von wo kommt ihr?«

»Vom Haus an der Guber. Vor der Abzweigung nach Carlshof.«

»Hier lang? Durch Groß Stürlack? Das ist ein Umweg, ihr fahrt besser durch den Wald. Kennt ihr euch aus? Wisst ihr, wo man die Guber überqueren kann?«

Das Gespräch zog sich in die Länge. Der Soldat gestikulierte lebhaft, kratzte sich am Kopf, drehte sich um die eigene Achse und zeigte mit dem Finger in die entsprechende Richtung.

Die Mutter beruhigte sich, hielt Wolf aber weiter in eisernem Griff. Gebannt beobachtete der Junge den Soldaten, der wie eine lebendige Spielzeugfigur eine feste Abfolge von Bewegungen ausführte: Finger nach oben, Finger zielt geradeaus, Drehung. Mit großen Augen und offenem Mund verfolgte der Kleine die Szene, bis er schließlich in wildes Kinderlachen ausbrach und damit mitten in die Diskussion der Männer hineinplatzte. Zugleich versuchte er, in die Hocke zu kommen und sich aufzurichten, noch immer in den Armen der Mutter gefangen. Sein Lachen war derart ansteckend, dass selbst im Gesicht des alten Mannes, kaum wahrnehmbar, ein Muskel zuckte.

Der Soldat grinste belustigt. »Du hast ja ein sonniges Gemüt, du Lausub«, wandte er sich an Wolf. »Wie heißt du denn?«

»Wir müssen weiter!«, fuhr Marcin unvermittelt dazwischen. »Das Weib wird mir sonst später die Leviten lesen.«

Der Soldat hob die Hand, und auf der Kuppe eines Hügels kam Leben in eine Gruppe Männer. Die Räder des Fuhrwerks begannen, sich mühsam durch den gefrorenen Schnee zu fressen.

Die Mutter ließ Wolf nicht los, drückte ihn an ihre Brust. Neugierig lugte er unter ihrem Schaffellmantel hervor und beobachtete die Gesichter der Menschen, an denen sie vorbeifuhren. Niemand schenkte ihnen Beachtung. Als das wacklige Gefährt wieder abwärtschaukelte, hörte er den abgerissenen Schrei eines Mädchens, scharf wie eine Rasierklinge. Ein Schauer durchfuhr die Mutter, doch sie zuckte mit keinem Lid.

Er wusste weder, wohin sie fuhren, noch, wozu. Die Leute am Straßenrand sahen alle gleich aus, grau, durchfroren, irgendwie aufgewühlt. Er erspähte eine Feuersäule, die flackernden Flammen prasselten im winterlichen Weiß.

Nachts ging es wieder zurück, in Groß Stürlack waren keine Soldaten mehr, auch keine Dorfbewohner, nur die alten Kleidungsstücke,

die niemand mitgenommen hatte, lagen verstreut herum. Vom Schnee durchweicht sahen die zerwühlten Lumpen wie ineinander verknäulte Tiere aus. In Mertenheim wurden sie erneut von einer Patrouille angehalten, das Gespräch verlief nahezu identisch. Einfache Fragen, die raschelnde Sprache, die so ganz anders klang als der Singsang der Mutter. Diesmal war der Soldat jedoch nicht zu Scherzen aufgelegt. Er hielt den Kopf schräg und sah sie prüfend an. Mehrmals wiederholte er Mutters Namen und zog dabei kurz den Mundwinkel nach oben.

Es war spät in der Nacht, als sie ankamen. Sie schliefen zusammen unter mehreren Schaffellen, und am nächsten Morgen gab der Alte Marcin der Mutter ein Jagdgewehr.

»Hier, das ist das Korn, das die Kimme.« Er senkte seine tiefe Stimme fast zu einem Flüstern. »Siehst du? Du musst den Kolben gegen die Schulter pressen. Und gleichmäßig atmen, sonst triffst du nicht.«

Bedächtig und überlegt führte sie alle Handgriffe aus, mit tödlicher Ruhe.

»Wenn du das Gefühl hast, du wackelst, stütz dich irgendwo ab. Betätige nur dann den Abzug, wenn du sicher bist, dass du triffst.«

Sie nickte.

»Aber am besten nimmst du den Kleinen und läufst in den Wald. Schieß einmal in die Luft. Ich werde es hören.«

»Und die Mutter? Sie wird es nicht schaffen«, wandte sie ein.

Er verstummte. Sie sah ihn fragend an, hartnäckig, ihre Nasenflügel bebten immer schneller. Schließlich erstarrte sie und blickte ihm fest in die Augen, als wollte sie bekräftigen, dass sie sogar dazu bereit wäre.

Die nächsten Tage kam der Alte Marcin an den Nachmittagen vorbei und wartete, bis es dunkel wurde. Doch die Nacht verbrachte er bei sich. Janka suchte geduldig den Horizont ab, sie ahnte, dass ungebetener Besuch ins Haus stand. Vor dem Bett der Mutter legte sie Lumpen aus.

»Du musst runterrollen, sobald sie kommen«, sagte sie.

»Das hat man nun davon«, jammerte die Großmutter, »wären wir doch bei uns zu Hause geblieben, statt in der Fremde umherzuirren.«

»Die Lumpen sorgen dafür, dass du dich nicht stößt«, fuhr Janka ungerührt fort. »Lass dich auf den Boden fallen. Am besten du kriechst unters Bett.«

Die Großmutter verfluchte den Krieg, das Haus, die Deutschen und die Polen, dann verstummte auch sie. Alles verstummte, als verharnte das ganze Haus in gespannter Erwartung.

Wenige Tage später machte sich Janka zu Fuß auf den Weg nach Carlshof, in der Hoffnung, einige Gerätschaften gegen Kartoffeln vom letzten Jahr eintauschen zu können. In der Dorfschenke herrschte lärmendes Treiben, Zivilisten tranken mit Soldaten, alle trugen die gleiche Kleidung, jedes Teil der Garderobe aus einer anderen Quelle, ein Mantel aus Schaffell, dessen Träger ihn weiß der Teufel von wo herhatte, eine herrenlose Hose, ein Pullover, der aus einer Plünderung oder vom Schwarzmarkt stammte, eine wogende Menge, in die Janka in Zickzacklinien eintauchte, um den schon etwas betrunkenen Herren auszuweichen. Es roch nach Selbstgebranntem, Moder und Terpentin.

Sie bemerkte ihn an der Wand gegenüber. Er trug dieselbe Uniform, dieselbe Jacke und lächelte sie völlig ungeniert an. Augenblicklich wich sie zurück und eilte zum Ausgang. Er lief ihr nicht hinterher, er hatte Zeit, er wusste genau, dass sie sich früher oder später wiederbegegnen würden.

Sie rannte, ohne sich umzudrehen. Schlitterte über die vereiste Straße. Sie war völlig außer Atem, als sie ins Haus stürzte. Sogleich begann sie, die Möbel zusammenzurücken.

»Was ist passiert? Hast du jetzt ganz den Verstand verloren, Mädchen?«, rief die Großmutter.

»Auf den Boden, Mutter! Wolf, zu mir!«, befahl Janka, vor Anstrengung keuchend.

Sie verbarrikadierte die Tür und schob den Tisch an die Wand.

»Wolf«, flüsterte sie und packte ihn am Handgelenk. »Du musst dich unter dem Tisch verstecken, hast du verstanden? Mama gibt dir ein Federbett, du wickelst dich darin ein und bleibst dort liegen, versteht du, was ich sage? Und kein Wort, keinen Mucks. Sieh mich an.«

Der Junge sah sie erschrocken an.

»Kein Ton, das ist sehr wichtig. Auch wenn du weinen willst. Wickel dich ein und bleib, wo du bist, bis ich dich holen komme.«

Sie legte ihn auf das Federbett, seine Fäustchen krallten sich in ihren Pullover. Sanft öffnete sie die zusammengeballten Finger und deckte ihn zu. Sie setzte sich an den Tisch und brachte das Gewehr probenhalber in Anschlag. Ihre kleinen Füße hingen in der Luft, er konnte sie zwischen den Falten der Bettdecke hindurch sehen. Dann begann das große Warten.

Zwei Stunden später tauchten die Soldaten auf. Das Dröhnen des Motors kündigte ihr Kommen an. Sie war sich nicht sicher, zu wievielt sie waren. Ihr Blick wanderte wachsam von der Tür zum zugehängten Fenster. Sie hörte das Knirschen der Steine unter ihren Stiefeln, jeden Atemzug. Die Waffe lag sicher und fest in ihrer Hand. Ein Pfiff ertönte. Sie wandte den Blick in die Richtung, aus der er kam, zielte mit dem Gewehr aber weiterhin auf die Haustür. Wie angewurzelt blieb sie sitzen. Ihr Atem stockte, als wäre sie zu Stein erstarrt. Es war heiß in der Decke, aber der Junge hatte Angst, sich zu bewegen. Plötzlich heftete sie den Blick auf einen Punkt und legte den Finger auf den Abzug. Er war dort. Sie witterte ihn, sie wusste genau, wo er stand, direkt vor der Tür. Sie wartete. Auf ein Tuscheln. Einen Versuch, die Tür zu öffnen. Es genügte ein einziges Signal. Aber auch er schien ihre Anwesenheit zu spüren. Wie ein scheues Tier, das eben noch regungslos dastand und dann in der Sekunde vor dem Schuss die Flucht ergriff. Sie wurde ungeduldig, war bereit, im nächsten Moment geräuschlos unter den Tisch zu gleiten, sie spannte die Beinmuskeln so, dass ihre Fußspitzen den Boden berührten. Sie hielt den Atem an und zielte von Neuem. In diesem Moment wurde Wolf bewusst, dass seine Mutter imstande war, jemanden zu töten. Der Finger löste sich vom Abzug und näherte sich ihm erneut, als zählte sie bis drei. Eins. Zwei.

Vor der Tür waren schnelle Schritte zu hören, ein zweiter Pfiff, und der Motor wurde angelassen. Kurz darauf entfernte sich das